

Die schleichende „grüne“ industrielle Revolution

Auf dem Weg zu einer echten Benchmark für Zukunftsfähigkeit – die „Nachhaltigkeits-Null-Linie“ („Sustainability-Zero-Line“)

J. Daniel Dahm

Es steht eine tiefgreifende Wende in der Entwicklung der Industriegesellschaft vor der Tür. Weiter noch, wir sind bereits mitten drin.

Die industrielle Entwicklung hatte sich lange auf die Idee des grenzenlosen Wachstums gestützt und damit auf eine prinzipiell unbegrenzte Verfügbarkeit von Rohstoffen, biologischen Reserven und der Produktivkraft des Menschen. Die wirtschaftliche Expansion nach altem Gusto existiert aber nur in unseren Köpfen. Ihr ist eine faktische, materielle und energetische Grenze gesetzt, die sich nicht wegfantasieren lässt, auch nicht durch die wildesten Machbarkeitsfantasien.

Im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts wurde die Erschöpfbarkeit der unbelebten Ressourcen (fossile und nukleare Energieträger, seltene Erden, Edelmetalle u.v.m.) zur bitteren Gewissheit. Dazu gesellte sich das Bewusstsein um die Verletzlichkeit der Bio-Geosphäre – der Ozeane und Nahrungsketten, der fruchtbaren Böden und Lebensräume, des Klimasystems und der Artenvielfalt.

Bereits 2008 entsprachen die externalisierten (= abgewälzten) Umweltkosten der Wirtschaft weltweit rund 6.600 Milliarden US-Dollar, das waren 11 % des globalen GDP (= BIP) (UNEP Finance Initiative, 2011) – und werden jährlich mehr. Diese Kosten fallen zukünftig durch höhere Produktionskosten an. Zusätzlich führt die Verknappung der endlichen Rohstoffreserven des Planeten zu einer schleichenden Verteuerung der Produktion (u.a. durch aufwendigere Rohstoffgewinnung, aufwendige Wiederverwertung). Wirtschaftsräume und Regionen, ja ganze Staaten und Staatenverbünde leiden klimaökologisch und gesellschaftlich unter der wachsenden Schädigung ihrer natürlichen und kulturellen Produktionsgrundlagen und werden so zunehmend zu Risikostandorten.

Gegenwärtig ist es noch so, dass Unternehmen, die umfassend Kosten von Klimaschäden und Ressourcenverbrauch auf die Gemeinschaften an den Produktionsstandorten und die kommenden Generationen abwälzen, einen Wettbewerbsvorteil haben. Sie müssen externe Kosten der Produktion nicht bezahlen. Diese Einsparung geben sie als Preisvorteile an ihre Kunden weiter und als höhere Profite an ihre Shareholder. Die Kosten verbleiben in den Gemeinschaftsgütern und schwächen und beschädigen unserer aller Lebensbedingungen und unsere Zukunftsfähigkeit.

Kann man sich vorstellen, dass das dauerhaft so weitergehen wird? Wohl kaum. Schon Walter Eucken, Vater des Ordoliberalismus und Galionsfigur der Wirtschaftsliberalen, beginnt 1952 seine Ausführungen zum Haftungsproblem in den „Grundsätzen der Wirtschaftspolitik“ mit dem Satz: „*Wer den Nutzen hat, muss auch den Schaden tragen*“.

Um sich unternehmerisch zukunftsfähig aufzustellen, ist eine volle ökologische und gesellschaftliche Bilanzierung der industriellen Wirkungen entlang der gesamten Wertschöpfungskette im Betrieb notwendig. Hierzu sollte die Orientierung an einem Maßstab erfolgen, der klar die Formel „Nachhaltigkeit verlangt den Ausschluss von Externalisierung“ spiegelt.

Eine strenge Nachhaltigkeitsbenchmark schließt die Abwälzung von Schäden auf menschliche Gemeinschaften und die Gemeinschaftsgüter des Planeten (Wasser, Klima, biologische Vielfalt, Wissen, Frieden, Freiheit, Partizipation u.a.) vollständig aus. Das ist das Minimum für Zukunftsfähigkeit, die „Nachhaltigkeits-Null-Linie“ („Sustainability-Zero-Line“), die wir alle zusammen erreichen müssen, um eine lebenswerte Zukunft zu schaffen.

Wie das geht? Indem hochwertige und langlebige Produkte in den Wettbewerb um den Kunden geschickt werden. Reparaturfreundlichkeit und Updatefähigkeit gehören dazu ebenso wie Rohstoff- und Energieersparnis in der Produktion und über die Produktlebensdauer. Ganz wichtig ist gute, umfassende und verständliche Information über die Herstellungsbedingungen, eingesetzte Materialien und ihre Herkunft.

Ein wirklich zukunftsfähiges Industrieunternehmen dient dem Menschen und dem Leben auf der Erde – mit seinen Produkten, seinen Mitarbeitern und seiner Infrastruktur. Das fordern die jungen Generationen, das wird von den Konsumenten belohnt und das muss die Politik kurz- und mittelfristig erzwingen. Hieraus kann eine enorme Innovationskraft und ein echter nachhaltiger Wettbewerb resultieren – und das sollte uns freuen. Denn der ehrbare Kaufmann ist wieder gefragt.

Über den Autor:

Dr. J. Daniel Dahm ist Fachbeiratsvorsitzender der Ecostyle-Messe an der Messe Frankfurt, der deutschen Konsumgütermesse für nachhaltige Produkte. Weiterhin ist er u.a. Beirat der Vereinigung Deutscher Wissenschaftler und Mitglied der German Association of The Club of Rome.